

Liebe Hubertusgemeinde!

Das Haus meiner Großeltern war ein Erlebnis. Eine eigene Welt.

Riesengroß mit Reet gedeckt. Uralt und ganz anders als die Mietwohnung in Geismar in der ich aufgewachsen bin.

Mensch und Vieh unter einem Dach. Das konnte man sehen, hören, riechen, fühlen. Wenn ich nachts auf Klos musste, dann ging es über die Diele. Da rasselten die Kühe an ihren Ketten. Da dampfte der Mist. Da war im Winter Reif an der Scheibe. Und oben im Loch saß der große Uhu mit den gelben Augen.

Hier gab es Räume für Holz und Kohle, die Werkstatt mit den ölverschmierten Werkzeugen. Hier gab es den Dachboden voll Stroh und den Keller voll Saft und Wein. In der großen Küche brannte der Herd mit der Messingleiste und den Feuerringen. Und in der Stube bollerte der Kachelofen. An der Südseite hingen die Zwiebeln zum Trocknen und die Speisekammer war ein Paradies. Regale voll Gläser mit Gurken und Kirschen und Schmalz und Bohnen. Eier, Speck und Mehl. Alles, war da. Der ganze Sommer von Oma eingemacht.

Die Betten waren im Winter klamm. Das Beste war die Wärmflasche. Ein Liebeszeichen von Oma. Und ringsum der Hühnerstall mit der Maderfalle. Und das Schweinehaus mit der Wärmelampe. Der Maschinenschuppen und der Kuhstall. Das Getreidesilo und der große Wallnussbaum. Und nebenan Onkel Ernst, der Obstbauer. Mit dem großen Lager voll Alexander Lucas und Conference, voll Boskoop und Weisser Klar.

Es gab Hermann, den Milchfahrer. Der hat mich mitgenommen auf seine Tour. Erst im LKW von Hof zu Hof und dann in die Molkerei. Zu Milchsseen und Butterblöcken und Käseleiben.

Wenn wir schaukeln wollten wurde ein langes Seil an den Deckenbalken gebunden und ein Holzbrett in der Werkstatt auf 2 Seiten eingesägt. Und dann wurde geschaukelt. Wild und hoch.

Und wenn ich mir Hühnerfrikassee gewünscht habe, wurde kein Plastikbeutel in heißes Wasser gelegt wie zu Hause. Dann ging Oma in den Stall und dann mit einem Huhn in der Hand in die Holzkanne. Es wurde geschlachtet und gebrüht und gerupft, ausgenommen und gekocht. Den Federgeruch habe ich heute noch in der Nase.

Diese Welt gibt es nicht mehr. Das alte Haus ist abgerissen.

Da steht jetzt eine Wellblechhalle voller Maschinen. Den Hühnerstall darf man wegen Seuchengefahr nicht mehr betreten und mit dem Milchkutscher darf schon lange kein Kind mehr mitfahren. Unfallverhütung und Hygienevorschriften lassen grüßen.

Die Speisekammer ist ein Vorratsschrank. Das Gemüse kommt aus der Tiefkühltruhe. Und die Energie vom Solarpannel auf dem Dach. Unsere Welt und unsere Häuser sind merkwürdig clean.

Da gibt es so wenig zu erleben, zu machen, zu sehen, zu fassen. Die sind alle so gleich und so technisch. Unser Alltag wird immer virtueller und technischer und abstrakter. Alles ist immer und überall zu haben. Die Pizza kommt aus dem Karton und das Hühnerfrikassee aus dem Beutel. Alles sauber und praktisch. Und trotzdem amputiert. Geräte überall. Termomix und Mikrowelle und Kaffeemaschine und Rasenroboter. Das Handydisplay hat uns voll im Griff.

Stundenlang geht der Blick aufs kleine Fenster. – Nicht nur bei den Kindern. Unsere Finger wischen übers Display. Aber begreifen tun wir so wenig. Oberflächlich. Wischi waschi. Schnell rein und schnell vergessen. Und lassen wir auch noch die KI für uns schreiben und suchen und lesen und denken. Schöne neue Welt!

Gut, dass es die Jagd gibt. Und Naturfreunde und Jagdhornbläser und den NABU und so viele andere, die Lust haben, raus zu gehen. Die sich von Regen nicht abhalten lassen. Und auch nicht von eiskalten Nächten. Menschen, die etwas sehen und erleben wollen. In echt und nicht virtuell.

Ja, der Flügelschlag des Kolibri in Zeitlupe auf ZDF ist ein Knaller. Aber die Nachsuche auf einer frischen Schweißfährte ist etwas ganz anderes. Meter für Meter durch die Brombeeren. Einen Weg bahnen, wo es keinen gibt. Alle Sinne hellwach. Die Ohren offen. Die Nase auch. Die Augen sehen jetzt jeden Schweißtropfen und jedes geknickte Gras, jeden Abdruck im Boden.

Und du bist mittendrin im Wunder des Lebens.

Das ist Jagd. Das ist Naturschutz. Mit allen Sinnen hellwach draußen sein und etwas erleben. Und staunen über die Natur. Wer ballern will, soll ins Schießkino. Wer töten will soll in den Schlachthof. Jäger sind keine Killer. Aber Jäger wissen, ohne Töten kein Fleisch, Ohne Blut keinen Braten und kein Festessen. Jeder trägt die Verantwortung für seinen Schuss. Jäger wissen noch, wieviel Arbeit in jedem Kilo Braten steckt. Bei jedem Aufbrechen können sie staunen über das Wunder des Lebens. Jeder Rehrücken bleibt ein Geschenk. Klasse, wenn Menschen das leben und weitergeben.

Und andere mitnehmen in den Wald aufs Feld. Wenn alte Hasen ihre Erfahrung an Jungjäger weitergeben. Auch wenn das Zeit und Nerven kostet.

Klasse wenn Menschen am Samstag zum Pflegeeinsatz auf dem Kerstlingeröder Feld zusammen kommen. Und Obstbäume schneiden. Und Trockenrasen freischneiden und Kopfweiden auf den Stock setzen.

Die eigenen Kräfte spüren, sich an der frischen Luft bewegen und etwas erleben vom Zauber dieses Biotops.

Klasse, dass sie als Bläserinnen und Bläser zusammen Musik machen und Traditionen pflegen. Bei youtube etwas runterladen, das kann jedes Kind, aber auf Naturhörnern saubere Töne zu blasen, das muß man erst mal hinbekommen.

Gut, dass es heute diesen Gottesdienst gibt.

Dass sie diese Kirche so liebevoll geschmückt haben und sie jetzt mit Leben und Musik füllen. Zeigen wir, was uns begeistert und beglückt und fasziniert. Diese Welt ist ein Wunder. Ein Schatz, den Gott uns anvertraut. Tauchen wir ein mit allen Sinnen: Mit Augen, Ohren, Händen und Herzen.

Amen.